

Asteroid wird nach Simon Marius benannt

Ansbacher Hofastronom nun im Sonnensystem verewigt – Neue Einsichten beim Blick in den Himmel – Zeitgleich mit Galileo Galilei

ANSBACH (epd) – Himmlische Weihen für den fränkischen Astronomen Simon Marius (1573–1624): Der Asteroid „1980 SM“ werde künftig „7984 Marius“ heißen, sagte Pierre Leich vom Kuratorium „Simon Marius“ der Nürnberger Astronomischen Gesellschaft gestern: „Damit ist eines der großen Ziele des Simon-Marius-Jubiläums 2014 erreicht.“

Zuständig für die Benennung von Kleinplaneten, Kometen und natürlichen Satelliten ist die Internationale Astronomische Union (IAU) mit Sitz in Paris. Und normalerweise dauerten Prozesse zur Benennung „eher eine Dekade oder mehr“, erklärte Leich. Der Kleinplanet im sogenannten Hauptgürtel zwischen Mars und Jupiter wurde erstmals am 29. September 1980 von einem tschechischen Observatorium beobachtet. Der Himmelskörper kreist in 4,27 Jahren um die Sonne.

Diese Anerkennung durch die IAU gilt als große Ehre für den Ansbacher Hofastronomen, dessen Hauptwerk „Mundus Iovialis“ vor vierhundert Jahren erschien. Im Rahmen des Simon-Marius-Jubiläums 2014 würdigen verschiedene Veranstaltungen das Werk des „fränkischen Galilei“. Die Nürnberger Astronomische Gesellschaft hat das 24-sprachige Marius-Portal im Internet

eingerichtet, das alle elektronischen Quellen und Sekundärliteratur zusammenführt und der internationalen Wissenschaft wie auch Interessierten verfügbar macht.

Marius war nach seinem Studium in Prag und Padua seit dem Jahr 1606 „Hofmathematicus“ im markgräflichen Ansbach. Dort beschreibt er die 1610 gemachte Beobachtung der „Pünktchen beim Jupiter“ und ihre Bewegung. Damit liefert er ein starkes Argument, dass sich die Monde um den Jupiter drehen und nicht in erster Linie um die Erde. Seine Ergebnisse publizierte Marius erst vier Jahre später in seinem „Mundus Iovialis“. Galileo Galilei, der die Bedeutung seiner Entdeckung höher einschätzte, war bei der Veröffentlichung seiner Beobachtungen früher dran.

Der selbstbewusste Italiener selbst bezichtigte den Mathematiker, Arzt, Astronom und Kalendermacher, dem er beim Studium in Padua begegnet



Nach Simon Marius, mit Galilei der Entdecker der vier großen Jupitermonde, ist jetzt ein Kleinplanet benannt worden. Foto: Albright

sein dürfte, als Scharlatan. Heute ist klar, dass der 1573 geborene Marius, der „fränkische Galilei“, die Jupitermonde völlig unabhängig von Galileo Galilei observiert hat und seine Beobachtungen teilweise etwas genauer waren.

Schon zu seinen Lebzeiten war unbestritten, dass Marius als erster den Andromedanebel beobachtete. Dank moderner Rückdatierung der Aufzeichnungen habe Marius „vielleicht sogar früher als Galilei“ auch die Monde entdeckt, sagt Leich. In jedem Fall hat der Franke, der seine Aufzeichnungen noch nach dem julianischen Kalender datierte, spätestens einen Tag nach Galilei die Monde entdeckt. Galilei arbeitete schon mit dem gregorianischen Kalender. Das protestantische Nürnberg hatte sich erst spät der katholischen Kalenderreform unterworfen.

Für Leich ist bei diesem Streit allerdings klar: „Wissenschaftlich entscheidend ist das Publikationsdatum.“ Mit Blick auf das Jubiläumsjahr gehe es um die angemessene Würdigung des Himmelsbeobachters Mari-

us. Auch wenn Galilei in Summe „Champions League ist, Marius ist Bundesliga, nicht Regionalliga“, hebt Leich hervor. Bei den astronomischen Beobachtungen stünden die beiden teils auf einer Stufe, teils habe Marius sogar genauer beobachtet.

Für die wissenschaftliche Rehabilitation hat die NAG weltweit 49 Bibliotheken identifiziert, die für das Internetportal ihre entsprechenden Bestände digitalisieren sollen. Für den Astronomen Marius, mit bürgerlichen Namen eigentlich Simon Mayr, war das ptolemäische Weltbild, das die Erde im Zentrum der Sterne einordnete, bereits überholt. Leich stuft ihn allerdings noch nicht als einen Kopernikaner ein, die die Sonne im Mittelpunkt des Planetensystems sehen.

Der Nürnberger Astronomischen Gesellschaft geht es nicht nur um Marius Rehabilitation und eine Weltbildfrage. Leich will die kulturelle Kraft der Astronomie als eine der ältesten Basiswissenschaften ins Bewusstsein rücken. Ohne die Ergebnisse von Galilei und Marius wären auch die drei Newtonschen Gesetze nicht denkbar, betont er. Diese wiederum waren die Grundlage für die Konstruktion von Maschinen. In diesem Sinne stuft er die Astronomie als unverzichtbaren Teil einer umfassenden Allgemeinbildung ein.